

sternvürbe. Zu Wolframs von Eschenbach ‚Willehalm‘ 322,18-19 / Christoph Gerhardt

Wissenschaftlicher Artikel

Mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt durch den Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg

Empfohlene Zitierweise / Suggested Citation (ISBD)

Gerhardt, Christoph:

sternvürbe. Zu Wolframs von Eschenbach ‚Willehalm‘ 322,18-19, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 18 (1999), S. 159-166. –

<https://doi.org/10.25353/ubtr-svcg-85b6-d537>

Nutzungsbedingungen

Dieser Text unterliegt einer CC-BY-Lizenz (Namensnennung) –

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Terms of use

The contents are available under the terms of a CC-BY licence (attribution) –

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



sternvürbe
Zu Wolframs von Eschenbach ‚Willehalm‘
322,18–19

Von Christoph Gerhardt

I

Beim Anblick des riesigen heidnischen Heeres zieht sich in einer für das höfische Epos ganz ungewöhnlichen Szene ein Teil der Truppen Willehalm entnervt zurück und möchte wieder nach Hause (321ff.).¹ Sie hätten „die Nase voll“ und wollten, wie Wolfram witzelt, für niemanden den Köcher spielen, in den er seine Pfeile hineinsteckte (321, 20ff.).² Willehalm erinnert die Wankelmütigen an Christi Opfertod, das Jüngste Gericht und den ewigen Lohn bzw. die Höllenstrafe (322,4ff.) und überläßt sie schließlich der gewiß zu erwartenden *damnatio* der Frauen daheim (322,22–26), die wütsten, was sie zu tun hätten.

Dazwischen zieht Willehalm Bilanz und umschreibt mit zwei Metaphern die Trennung der zurückbleibenden Tapferen und der sich zurückziehenden Feiglinge:

- 322,14 swer die schalen vor hin dan schelt,
 der siht alrēste den kernē.
 noch hiute sule wir lernē
 322,17 wie diu gotes zeswe uns lōnes gieht.

„Wenn man die Schalen ablöst, sieht man erst den wahren Kern“ übersetzt Kartschoke³ treffend wie andere auch.⁴ Während Heinzle⁵ die Stelle m. E. zu Recht unkommentiert läßt, weist Kartschoke in der Anmerkung z. St. auf zwei Parallelen hin, die im Bildbereich zwar passen, aber im kontextbestimmten Verständnis in andere Bereiche verweisen.⁶ Wenn Wolfram überhaupt von der reich bezeugten spirituellen Verwendungsweise der Metapher gewußt haben sollte, dann hat er sie aus ihrem geistlich-exegetischen Kontext herausgenommen und ganz

¹ Ich zitiere nach der Ausgabe, die mein Wolfram-Verständnis geprägt hat: LACHMANN (1833). Die hier behandelte Stelle ist textkritisch problemlos. Es ist aber auch sachlich geboten, die Erstausgabe zu benutzen, damit man nicht leichtfertig Lachmann Fehler zuschreibt, die erst spätere Herausgeber zu verantworten haben, wie es jüngst HEINZLE (1991), Anm. zu 352,27 getan hat; so fehlt z. B. nach 368,3 der Doppelpunkt am Versende den Späteren oder 371,14 hat allein die Erstausgabe das richtige *den*, die Nachfolger drucken *des*. – Als Kuriosum aus der Druckgeschichte der Lachmannschen Ausgabe sei auf Wh. 364,14 verwiesen, wo Lachmann mit der Kasseler Hs. *junge* druckt statt *sūeze*, was alle anderen Hss. bieten. Allein im von PRETZEL (1947) besorgten Neudruck ist dieser „Fehler“ – denn um eine Konjekture dürfte es sich kaum handeln – beseitigt, den auch Leitzmann beibehalten hat; *sūez* als Epitheton ornans für Männer z. B. Wh. 371,12; 381,4.

² UNGER (1973), S. 283, Anm. 68 zu 323,1ff. macht darauf aufmerksam, daß das „Sippenheer“ treu zu Willehalm steht im Gegensatz zum „Reichsheer“. Auf die sensible und honorige Würdigung der Übersetzung Ungers sei nachdrücklich hingewiesen: MOHR (1977) – nicht nur im Speziellen, sondern auch im Allgemeinen.

³ S. KARTSCHOKE (1968), S. 177f.

⁴ So UNGER (1973) oder HEINZLE (1991).

⁵ HEINZLE (1991), S. 1032.

⁶ Zu Hartmanns von Aue ‚Klage‘, V. 449ff., vgl. SCHÖNBACH (1894), S. 214f. Zu dem Wilden Alexander (ed. C. v. KRAUS), 19,1f. vgl. BIEHL (1970), S. 90; in meiner Rezension zu dieser Arbeit GERHARDT (1971), S. 376; und vor allem SPITZ (1972), S. 61–67, wo die spirituelle Auslegung der Metapher reich nachgewiesen ist. Vgl. noch SALZER (1886/94), S. 69; Bertholds von Regensburg Predigten (ed. F. PFEIFFER), I, S. 185,25ff. (neben I, S. 39,25f.); Johannes Gerson, Monotessaron (ed. A. MANTE), S. XXI, Z. 1 v. u.; GANZ (1975), S. 198 mit Anm. 3; Konrads von Würzburg ‚Die Goldene Schmiede‘ (ed. W. GRIMM), V. 47, 410 und die Belege bei LEXER I, 641 s. v. *erkernen* und I, 642 s. v. *erkirnen*.

säkularisiert gebraucht⁷: Das ‚Sippenheer‘ ist der Kern, das ‚Reichsheer‘ sind die Schalen (bzw. ist die Schale), die zerbrochen und weggeworfen werden. Rennewarts Umgang mit den Flüchtigen an der *enge ze Pitit punt* (323,13) entspricht dem Bild genau, er tritt wie ein ‚Nußknacker‘ auf:

324,27 swaz er ir mohte erlangen
mit siner grôzen stangen,
der wart vil wênc von im gespart.

Wolfram hat nicht nur – falls dieser Fall hierher zu rechnen sein sollte – christliche Allegorese in weltliche Metaphorik verwandelt, sondern gern auch Metaphernketten gebildet, die ein und die selbe Sache bzw. den selben Sachverhalt in verschiedenen Anläufen verbildlichen.⁸

Dementsprechend sind 322,18–19 als metaphorisches Reden parallel zu 322,14–15 zu verstehen:

322,18 dehein sterne ist sô licht,
ern fürbe sich etswenne.
enruocht, lât sîn: waz denne,
sint uns die hârslihtaere entriten?

‚Kein Stern ist so strahlend, leuchtend, daß er sich nicht von Zeit zu Zeit reinigen muß.‘ Mhd. *vürben*, *vurben* läßt keine andere Übersetzung zu als ‚reinigen, säubern, putzen, fegen‘.⁹ Daran gibt es einerseits überhaupt nichts zu deuteln, andererseits hält sich keiner der neueren Übersetzer an diese Bedeutungsvorgabe von *vürben*. Kartschoke übersetzt:

Kein Stern ist so hell,
daß er nicht zuweilen verdunkelt würde.

Unger dichtet nach:

Ein Stern, der sonst die Nacht erhellt,
kann auch wohl trübe schimmern.

Und Heinze schließt sich – textkritisch gesprochen – diesem Bindefehler an und gibt die Verse folgendermaßen wieder:

Es ist kein Stern so hell,
daß er sich nicht auch einmal trübt.

II

Den Zusammenhang beider Metaphern hat auch Singer gesehen¹⁰, der zu einem tieferen Verständnis Wolframs Bahnbrechendes geleistet hat, wenn auch die Charakterisierung als „Redensart“ und „sprichwörtlich“, die Kartschoke für das zweite Bild mit Fragezeichen übernimmt¹¹, wenig hilfreich ist und nicht dazu beiträgt, den Sachverhalt aufzuklären. Ansonsten

⁷ Daß die Säkularisierung ursprünglich geistlicher Metaphorik gerade Wolfram vorgenommen hat, habe ich in einem Aufsatz an mehreren Beispielen nachgewiesen: GERHARDT (1970); vgl. ferner Wh. 354,28ff., wozu HAPP (1966), S. 182, in seiner ansonsten feinfühlig kommentierenden Analyse mir nicht recht nachvollziehbar behauptet: „Wolfram geht überhaupt beim übertragen geistlicher bilder behutsam zu werke“ – ganz das Gegenteil ist der Fall. Vgl. auch BERTAU (1983), S. 260. M. E. hängt diese Tendenz damit zusammen, daß Wolfram die „bildspendenden Bereiche“ wohl kaum im eigentlichen Quellensammenhang sich hat erschließen können, sondern daß sie ihm durch Zuhören und Hinschauen offenen Auges und wachen Ohres punktuell und ohne gelehrten Kontext bekannt geworden sind; vgl. GERHARDT (1979), S. 32, mit einem Beispiel. Zu einem weiteren s. GERHARDT (1989), bes. S. 136f., 144.

⁸ Vgl. GERHARDT (1970), bes. S. 217, mit der Analyse eines Beispiels.

⁹ So LEXER III, 590; BMZ III, 446; JELINEK (1911), S. 905; Ahd. Wb. III, 1370f. WACKERNAGEL (1911), S. 365 s. v., verweist noch auf die Etymologie: „zu viur wie l. purus, purgare zu gr. πῦρ.“ Auch GÄRTNER (1992) gibt mit seinem Belegmaterial keinen Anlaß, an diesem Bedeutungsansatz zu zweifeln.

¹⁰ S. SINGER (1918), S. 100: „Sprichwörtlich klingen auch die Redensarten, mit denen er sich über ihren Eingang tröstet 322,14 ... und 322,18 ...“

¹¹ S. KARTSCHOKE (1968), Anm. z. St. Zwar besteht keine einheitliche Meinung darüber, was bei Wolfram kommentierungsbedürftig und -würdig ist – vgl. YEANDLE (1998), doch Wh. 322,18f. sollte nach allen diskutierten Kriterien dazugehören müssen. – Wenn im BMZ III, 446 nach der völlig richtigen Übersetzung von

ziehen sich die Kommentatoren bei dieser Stelle in vornehmes Schweigen zurück und sogar Heinzle macht keinen Versuch einer Erklärung, warum er in seiner Übersetzung vom mhd. Sprachgebrauch so eklatant abweicht. Vor allem aber lassen sich die Metaphern von dem Kern, der von den Schalen befreit wird, und von dem Stern, der sich gelegentlich auch einmal trübt, nicht hinreichend genau parallelisieren. Der metaphorische Kontext ist mit diesen Übersetzungen aus dem Gleise geraten. Er läßt sich wieder in die gehörige Ordnung bringen, berücksichtigt man nur die naturkundlich-realiengeschichtlichen Vorstellungen vom ‚reinen, säubern, putzen, fegen‘ der Sterne gebührend. Jacob Grimm hatte in seiner ‚Deutschen Mythologie‘ die betreffende Stelle bereits in den richtigen Sachzusammenhang gestellt:¹²

Entzündete dünste, welche bei gestirntem himmel, feurigen faden gleich, schnell durch die luft niederfallen ... werden bei uns von dem volk einem reinigen des sternlichts zugeschrieben: sie gleichen dem feuerfunken, den man von einem geputzten licht niederwirft. schon Wolfram sagt Wh. 322,18 ... daher noch heute: die sterne putzen, schneutzen sich, in subst. *sternputze, sternschmuppe*.

III

Mir hatte den Weg zum angemessenen, sachgerechten Verständnis der Metapher eine Stelle aus dem ‚Faustbuch‘ mit der dazugehörigen Diskussion gewiesen. Da heißt es im Kapitel 29 ‚Von den Sternen‘¹³:

..., leynete sich derhalben zu D. Fausto vnter das Fenster vmb die helle deß Himmels, vnd vile der Stern von jm zuerkündigen, vnd als er sahe, wie sie sich butzen vnd herab fielen, fragt er D. Faustum, wie es ein Condition vnd gelegenheit damit habe. D. Faustum antwortet: Mein Herr vnd lieber bruder, jr wist zuvor, daß der kleinst stern am Himmel, so vns hierunden kaum wie vnser grosse Wachßlichter geduncket, größer ist als ein Fürstenthumb. ...

In seiner Rezension über ‚Das Faustbuch nach der Wolfenbütteler Handschrift‘ hat Krogmann diese Stelle ausführlich behandelt und die verschiedenen Wortlaute der Fassungen verglichen,¹⁴ insbesondere im cap. 32 (entsprechend cap. 31 im Druck ‚Ein ander Frag, von den Sternen, so auff die Erden fallen‘), wo es in der Wolfenbüttler Handschrift heißt:

also ist es auch mit den Sternen / wann Sie Funckhen oder Flamlein geben / Dann es seind zohen So von Sternen Fallen / oder wie wir die Butzen nennen / Die seindt zech / schwartz und halb gruenlicht /

vürben ‚schneuze sich‘ die ‚Willehalm‘-Verse paraphrasiert werden: „das schönste muß bisweilen geputzt werden“, so scheint mir, daß auf diese Weise, indem „Stern“ durch „das schönste“ ersetzt wird, die Verse zu einem Sprichwort verallgemeinert werden. Für ein Wörterbuch bietet ein solches Vorgehen im Kontext der *vürben*-Belege eine hinreichende Texterklärung. Der Kontext einer kommentierten Übersetzung erfordert dagegen die Berücksichtigung des Werkzusammenhanges bei jeder einzelnen Metapher, der, wie hier, ein andersgeartetes Verständnis nötig macht. Dadurch, daß die naturkundliche Metapher im BMZ aus dem konkreten Bezug auf den Vorgang des „Sterneschneuzens“ herausgelöst wird, der, wie ich hoffe, noch zeigen zu können, für Wolfram voraussetzen ist, geht der spezifische wolframsche Witz der Stelle verloren zu Gunsten einer allgemeinen und ziemlich trivialen Lebensweisheit. Umgekehrt ist die weiter unten gegebene aktualisierende Paraphrase von *hårslihtaere* ‚Warmduscher‘ u. a. in einer Übersetzung gestattet; KAR-TSCHOKE (1968), UNGER (1973) und HEINZLE (1991) übertragen das *ἀπαξ λεγόμενον* mit „die effeminierten Kerls“, „Stutzer“ und „Scheitelzieher“ (s. auch Heinzles Anm. z. St.). In einem reinen Bedeutungswörterbuch ohne Belegzitate jedoch ist das Äquivalent „eitler Geck“ völlig verfehlt, zumal es über die Grundbedeutung keine Auskunft gibt und die Singularität des Beleges nicht zu erkennen ist, s. HENNIG (1998), s. v. S. 142c. HENNIG (1998) führt damit zwar methodisch konsequent, aber sachlich ganz unglücklich fort, was PRETZEL (1974) begonnen hatte, indem er nämlich „Übersetzungen von Einzelstellen“ mit „Lexikographie“ gleichgesetzt hat und glaubte, auf diese Weise eine „Bedeutungskunde“ etablieren zu können. Das Ergebnis kann im Einzelfall zutreffend, glänzend, ja geradezu genial sein, im Grundsatz aber wirkt sich das Verfahren als lexikographische „Methode“ geradezu verheerend aus. Vgl. PRETZEL (1982). Zu HENNIG (1998) vgl. den sehr kritischen Rezensionartikel von PLATE (2000).

¹² GRIMM (1844/78), 4II, S. 602 (Nachtrag 4III, 201), worauf im BMZ III, 446 s. v. *vürben* anlässlich der ‚Willehalm‘-Stelle ausdrücklich verwiesen wird.

¹³ S. PETSCH (1911), S. 72.

¹⁴ KROGMANN (1965), S. 470ff., bes. S. 475ff.

Anhand der beiden Wörter *zohen*, ‚Docht, Lunte‘ und *Butz*, *Butze(n)* macht Krogmann längere Ausführungen¹⁵, die darauf hinauslaufen, „daß die Sternschnuppen für angekohlte Dochte gehalten werden, die beim Putzen der Sterne durch die Engel auf die Erde herabfallen,“ und „wenn eine Sternschnuppe fällt, sagt man nämlich im schwäbischen Sprachgebiet: *ein Stern putzt sich*“.¹⁶

Mit dieser Vorstellung, daß sich ein Stern von überflüssigem Schmutz und Unrat reinigt, indem er diesen von sich wegwirft, abtropfen oder von sich entfernen läßt, erfassen wir die Bedeutung der ‚Willehalm‘-Stelle genau und so, aber auch nur so, paßt sie zu dem metaphorischen Kontext.

Das christliche Heer reinigt sich, indem die feigen Teile (= Reichsheer) abspringen und sich davon machen, während der feste, zuverlässige Kernbestand (= Sippenheer) bleibt und zu seinem Anführer steht. Dem läßt sich eine Nuß/Mandel vergleichen, die ihre Schalen verlieren muß, damit der Kern sichtbar und genießbar wird, oder aber ein Stern, der von seinen Sternschnuppen gesäubert werden muß, um wieder strahlendhell aufzuleuchten. So ergibt sich eine in sich stimmige und schlüssige Metaphernreihe; zweimal wird der gleiche Sachverhalt – die Flucht der feigen Franzosen – bildhaft verdeutlicht. Diese Flüchtlinge, die 322,21 als *härsliaetere* beschimpft werden, und die man heute als „Warmduscher“, „Haarkräuseler“ oder „Naßkämmer“ verspotten könnte,¹⁷ sind überflüssiger ‚Abfall‘, der nur stört, hindert und verderblich wirkt, der beseitigt werden muß, damit das christliche Heer frei wird für seine eigentliche Aufgabe.

IV

Es ist allgemein bekannt, daß Wolfram es geliebt hat, sternkundliches Wissen für den ‚Parzival‘ insgesamt, darüber hinaus für zahlreiche Metaphern zu nutzen¹⁸, ebenso wie naturkundliches Wissen aller Art, für das es meist kaum direkte, unmittelbare schriftliche Vorlagen gibt, sondern das sich Wolfram, wie gesagt, wohl meist „angehört“, nicht „angelesen“ hat; Singer spricht sogar von „Wolframs Vorleser“.¹⁹ Daher kann man auch meist nur unspezifische „Quellbereiche“ für die naturkundliche Metaphorik benennen. Deinert²⁰ resümiert, daß „das ritterliche Universum nur bei Wolfram“ vorkomme. Dementsprechend hat Wolfram an dieser Stelle sein volkstümliches, laienhaftes Wissen²¹ um Sternschnuppen, wie es sich auch im Wortschatz widerspiegelt, in einer meteorischen Metapher zum *tertium comparationis* gemacht. Daß das Gestirn „von Engeln regiert wurde“ war eine „vielerbreitete Ansicht“²², die sich unter anderem in Hugos von Trimberg ‚Renner‘ (ed. G. Ehrismann) findet:

¹⁵ KROGMANN (1965), S. 475–478.

¹⁶ KROGMANN (1965), S. 477. Vgl. im Allgemeinen: RÜBERG (1995), der aber auf diesen Abschnitt nicht eingeht.

¹⁷ S. oben Anm. 11.

¹⁸ S. z. B. DEINERT (1960); dazu: BUMKE (1970), S. 136–138; KUNITZSCH (1974), bes. S. 25ff.

¹⁹ SINGER (1939), S. 29.

²⁰ DEINERT (1960), S. VII.

²¹ Zur gelehrten Diskussion um die Entstehung von Sternschnuppen s. GOTTSCHALL (1990), bes. S. 158ff. Diese Ausführungen erklären die o. zitierte Stelle aus dem ‚Faustbuch‘.

²² S. BAUER (1937), S. 80, vgl. S. 86f. (dort auch das ‚Renner‘-Zitat). S. 53, Abschnitt 34 ‚Sternschnuppen und Feuerkugeln‘; hier auch der Begriff ‚sternfürb‘, wozu DESCHLER (1977), S. 302 zu vergleichen ist. Auch DESCHLER bezeichnet die Anschauung, die dem Begriff *sternfürb*, dem im lateinischen Text *purcaciones stellarum* entspricht, für „volkstümlich“. Konrad von Megenberg spricht den Gebrauch ausdrücklich den *laien* zu, die Quelle nennt *vulgares. sternvärbe* belegt LEXER II, 1183 nur noch aus Glossarien als Übersetzung von *asubus* ‚Sternschnuppe‘ und *cometa*, im Nachtrag III,370 aus den Altdt. Predigten (ed. A. E. SCHÖNBACH), III, S. 231,34 in einer Predigt ‚Von den engeln‘; Luzifers Fall wird mit einer *sternfürbe* verglichen, *diu da brinnet von himel vellet unde sa erlisket*. Bei DIEFENBACH (1857), S. 57a s. v. ‚Asubus‘ finden sich weitere Übersetzungsgleichungen in diesem Sinne wie *sternseuber*, das auch SCHILLER/LÜBBEN, Mndt. Wb. IV,391 und das ‚Stralsunder Vokabular‘ (ed. R. DAMME), Nr. 10737 s. v. *sternseuber* belegen, oder *stern rai(n)ung* (fehlt LEXER), und DIEFENBACH (1867), S. 40 s. v. *asub* noch *stern-*

V. 11025 Sît ein ieglich stern hât
Einen engel, der in an die stat
Wiset dâ er hin sol gên ...

Den Gedankenschritt vom Regieren der Sterne durch die Engel bis zu den Engeln als „Lichtputzer“ und „Sternschneuzer“ ist volkstümlich gewiß nicht weit, wenn auch für das Verständnis der Wh.-Stelle nicht unbedingt voraussetzen. Festzuhalten ist allerdings, daß in den Texten, im Gegensatz etwa zum Kometen, von Sternschnuppen auffallend wenig die Rede ist.

Eine vergleichbare meteorologische Vorstellung liegt der Metapher zu Grunde, die Wolfram Wh. 399,18ff. gebraucht:

von sîner zehenden schar flüete
möht ich prüevens wol gedagn.
doch müese er manegen zaphen tragn,
der des regens zaher besunder
verschtebe: daz waere ein wunder.

„Wie groß die Flut war, seine zehnte Schar, könnte ich nicht sagen.“²³ „Doch müßte manche Stöpsel tragen, Wer all den Regentropfen Die Quelle wollte stopfen.“²⁴ Den „bekanntem, traditionellen Vergleich mit dem Regen“²⁵ hat Wolfram im Wh. bereits 99,1ff. gebraucht:

Oransch wart umbelegen,
als ob ein wochen langer regen
niht wan rîter gütze nider.

Doch wird nicht „das Bild mit drastischen Ausschmückungen 399,20 wiederholt“,²⁶ sondern tiefgreifend verändert: Mit dem jeweils einzelnen Verstöpseln der Wolkenlöcher, durch die

siubrung (vgl. LEXER II, 1183). Vgl. noch BMZ III, 447 s. v. *vürbe* stf., eine einschlägige Stelle aus dem ‚Linzer Antichrist‘ (ed. F. MAURER III, 54,1–6/V. 911ff.):

Des sibinden dages daz gestirre
daz an dem firmamento gat irre
unt ein ieglich himellieht
daz inbitit langir niht,
ab im springit daz viur:
diu vurbe wirt vil ungehîr.

Ebenfalls im Rahmen der ‚15 Zeichen vor dem Jüngsten Gericht‘ taucht diese Vorstellung im ‚Antichrist-Bildertext‘ (s. Verfasserlexikon, 2. Aufl., I [1978], Sp. 400f.) auf, der vielleicht noch wegen des Zusammenhangs mit der sogenannten ‚Konstanzer Weltchronik‘ ins ausgehende 14. Jh. zu datieren ist. In der Textgestalt des chiroxylographischen Blockbuchs (um 1450, Faksimile ed. H. T. MUSPER) heißt es: (*D*)*as zwelfft Es fallen dy stern von dem hymel. vnd das gestirri/ sendet von Im feurein stralen. vnd reinigt sich. vnd wirt wyderumb weiß ... Im xylographischen Blockbuch* (um 1470, Faksimile ed. K. PFISTER) und in der ersten typographischen Ausgabe (um 1481/82, Faksimile edd. K. BOVELAND/C. P. BURGER/R. STEFFEN) lautet der Text leicht verändert: *Das eilft zeichen ist das dy stern fallen von hymel vnd geben von in fewren schein do mit reynigen sy sich vnd es wirt widerumb weis vnd lauter ...* Der Hinweis auf diese Stelle findet sich bei HESS (1911), S. 81, Anm. 1.

Die verschiedenen Vocabularien, darunter der überaus reich verbreitete ‚Vocabularius Ex quo‘ verweisen auf den Schulunterricht; ihr Wortschatz kann daher als repräsentativ gelten für ein populärwissenschaftliches Alltagswissen des 15. Jhs., das er widerspiegelt. Der ‚Linzer Antichrist‘ dagegen (s. Verfasserlexikon, 2. Aufl., V [1985], Sp. 842ff.) und der Priester Konrad (s. Verfasserlexikon, 2. Aufl., V [1985], Sp. 131ff.) belegen in der Volkssprache, daß bereits vor Wolfram die Vorstellungen über Sternschnuppen mit dem Begriff *vürbe*, das allerdings ein ἀπαξ λεγόμενον ist, bzw. *sternfurbe* verbunden waren.

²³ So HEINZLE (1991), S. 675.

²⁴ So UNGER (1973), S. 223.

²⁵ S. SINGER (1918), S. 115, vgl. S. 40f. Weiteres z. B. bei KIENING (1991), S. 132f., Anm. 59 (z. B. 381,18 *der getoiffen schür* oder 425,10f. *daz dâ sniten rîter üzem lufft*). Auch 404,22–27 (mit dem Kommentar von SCHMIDT [1979] z. St.) ist vergleichbar; s. HEINZLES (1991) Register zum Stellenkommentar‘ s. v. ‚Bildlichkeit/Wetter‘, wo aber die Metaphern zum „Regen“ oder „Sternschnuppen“ nicht aufgeführt sind. Insgesamt vgl. die sehr anregenden Überlegungen von BERTAU (1983). Die Abschnitte ‚Bildlichkeit‘ und ‚Komik‘ bei GREENFIELD/MIKLAUTSCH (1998), S. 173f. und S. 175–177, sind selbst bei vorgegebener Beschränkung unangemessen einfallslos; den sehr negativen Eindruck bestärkt die Rezension von KART-SCHOKE (1998).

²⁶ So SINGER (1918), S. 41

die Regentropfen herausströmen, wäre jemand schwer beschäftigt. Die Metapher von 99,2f. wird stillschweigend vorausgesetzt, und auf dieser Grundlage wird die Metapher neu aufgebaut oder weitergesponnen, aber nicht „wiederholt“.²⁷ Der Gedanke, daß auf oder in den Wolken jemand ist, der den Ritter-Regen regulieren könnte, verbindet diese kühne Metapher mit der von Wh. 322,18f.

V

Es ist also unnötig, in den mhd. Wörterbüchern *vürben* um eine neue Bedeutungsangabe ‚trübe schimmern, verdunkelt werden, sich trüben‘ zu ergänzen, die den vorhandenen Übersetzungsäquivalenten diametral entgegengesetzt wäre. Das Kompositum *sternvürb*, zusammen mit *sternrainung*, *sternseuber* oder *sternsiubrung*²⁸ bestätigt das vorgetragene Verständnis der Stelle zusätzlich.

Vielmehr ist es geboten, daß die Übersetzer das nötige Verständnis und die erforderlichen Kenntnisse aufbringen, um Wolframs oft humorvolle und witzige Umformung entlegenen oder volkstümlichen Wissens von naturkundlichen Details im Dienste der Metaphorik zu erkennen, in entsprechenden Übersetzungen zu realisieren und kommentierend zu würdigen. Gerade Wolframs prachtvolle Bildersprache und Bildervielfalt, des öfteren zu Metaphernketten gereiht, ist Ausdruck seines Humors, wie ihn unter anderen Wehrli²⁹ so glänzend und tief-schürfend charakterisiert hat,³⁰ so daß man ihn in den Übersetzungen nicht wie gewöhnlich unsensibel ‚platt machen‘ oder ganz eliminieren sollte. Sprachliche Kreativität und Kühnheit ist dabei nicht weniger gefragt als „philologische Treue“, die oft genug nur Ausflucht in metaphorische Unverbindlichkeit ist. „Auf möglichst krummem und knappem Weg“³¹ läßt Wolfram seine Metaphern entstehen,³² und auf diesem Wege sollte ein Übersetzer seinen Leser geleiten und ihn nicht sich selbst überlassen auf einer uninspiriert-schnurgerade gestalteten Schnellstraße, die an allem Absonderlichem, Schroffem oder Abgelegenen unauffällig vorbeiführt und so „ein unverkennbares Merkmal seiner Dichtersprache“³³ nur konturenlos-schemenhaft in den Blick kommen läßt.

Frau Hannelore Robling, Trier, danke ich für das Schreiben des Manuskriptes; Ralf Plate, Trier, für Anregungen und Kritik.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Christoph Gerhardt
Im Wiesengrund 8
54296 Trier

²⁷ Vgl. KIENING (1991), S. 136ff.

²⁸ S. Anm. 22.

²⁹ WEHRLI (1966), pss.

³⁰ Vgl. auch GNÄDINGER (1974), S. 53: „Sinnverstellend scheint oft der in diesem Passus fast durchgehend selbst im sakralen Raum aufscheinende kräftige Humor Wolframs gewirkt zu haben.“ Es ist für mich symptomatisch, daß im ‚Register zum Stellenkommentar‘ HEINZLES (1991) Stichwörter wie „Humor“, „Komik“ oder „Witz“ fehlen – im Gegensatz zu MARTI (1932), III, S. 333, ‚Humoristisches und Komisches‘, S. 345 ‚Witze‘, die sich außerdem den lobenswerten Grundsatz zur Aufgabe gemacht hatte (I, S. LVJ): „Im Kommentar galt es vor allem die Bilder nicht zu verwischen“ –, wird doch den durch diese Begriffe angesprochenen Phänomenen weder in der Übersetzung noch in der Kommentierung die nötige Feinfühligkeit und sprachliche Phantasie entgegengebracht, die über die fast durchgehend gewährleistete philologische Korrektheit hinausgehen muß – jedenfalls bei einem Dichter wie Wolfram. „Wolframs Bilder und Vergleiche dienen weniger zur Veranschaulichung als vielmehr zur Erzeugung einer humoristischen Spannung zwischen gegensätzlichen Bereichen“ (BUMKE [1991], S. 25). Vgl. auch meinen diesbezüglichen Versuch: GERHARDT (1976).

³¹ Ich übernehme diese treffliche Formulierung von HACKS (1988), S. 73, freilich in anderem Kontext.

³² Vgl. Wh. 237,11.

³³ S. BUMKE (1991), S. 25.

Literaturverzeichnis

- BAUER (1937): Georg-Karl Bauer, Sternkunde und Sterndeutung der Deutschen im 9.–14. Jahrhundert unter Ausschluß der reinen Fachwissenschaft, Berlin 1937, Neudruck Nendeln/Liechtenstein 1966 (= Germanische Studien, 186)
- BERTAÜ (1983): Karl Bertau, Versuch über tote Witze bei Wolfram, in: ders., Wolfram von Eschenbach. Neun Versuche über Subjektivität und Ursprünglichkeit in der Geschichte, München 1983, S. 60–109
- BIEHL (1970): Jürgen Biehl, Der Wilde Alexander. Untersuchungen zur literarischen Technik eines Autors im 13. Jahrhundert, phil. Diss. Hamburg 1970
- BUMKE (1970): Joachim Bumke, Die Wolfram von Eschenbachforschung seit 1945. Bericht und Bibliographie, München 1970
- BUMKE (1991): ders., Wolfram von Eschenbach, 6. Aufl. Stuttgart 1991 (= Sammlung Metzler, 36)
- DEINERT (1960): Wilhelm Deinert, Ritter und Kosmos im Parzival. Eine Untersuchung der Sternkunde Wolframs von Eschenbach, München 1960 (= MTU, 2)
- DESCHLER (1977): Jean-Paul Deschler, Die astronomische Terminologie Konrads von Megenberg. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Fachprosa, Bern - Frankfurt 1977 (= Europ. Hochschulschriften, I, 171)
- DIEFENBACH (1857): Laurentius Diefenbach, Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis, Frankfurt a. M. 1857
- DIEFENBACH (1867): Lorenz Diefenbach, Novum Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Beiträge zur wissenschaftlichen Kunde der neulateinischen und der germanischen Sprachen, Frankfurt a. M. 1867
- GÄRTNER (1992): Kurt Gärtner u. a., Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz. Mit einem rückläufigen Index, Stuttgart 1992
- GANZ (1975): Peter Ganz, *Archani celestis non ignorans*. Ein unbekannter Ovid-Kommentar, in: Hans Fromm, Wolfgang Harms und Uwe Ruberg [Hrsgg.], Verbum et Signum. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung, Studien zur Semantik und Sinntradition im Mittelalter, I–II, München 1975, I, S. 195–208
- GERHARDT (1970): Christoph Gerhardt, Wolframs Adlerbild, Willehalm' 189, 2–25, ZfdA 99 (1970), S. 213–222
- GERHARDT (1971): ders., Rezension über Biehl (1970), Lit. wiss. Jb. d. GörresGes. N. F. 12 (1971), S. 369–379
- GERHARDT (1976): ders., *Vrou Uotes triuwe*. Wolframs ,Willehalm' 439, 16f., ZfdA 105 (1976), S. 1–11
- GERHARDT (1979): ders., Die Metamorphosen des Pelikans. Exempel und Auslegung in mittelalterlicher Literatur. Mit Beispielen aus der bildenden Kunst und einem Bildanhang, Frankfurt u. a. 1979 (= Trierer Studien zur Literatur, 1)
- GERHARDT (1989): ders., *Daz werc von Salamander* bei Wolfram von Eschenbach und im *Brief des Priesters Johannes*, in: Hans-Walter Storr u. a. [Hrsgg.], Ars et Ecclesia. Festschr. f. Franz J. Ronig z. 60. Geb., Trier 1989 (= Veröffentlichg. d. Bistumsarchivs Trier, 26), S. 135–160
- GNÄDINGER (1974): Louise Gnädinger, Wasser – Taufe – Tränen (Zu Parz. 817, 4–30), Wolfram-Studien 2 (1974), S. 53–71
- GOTTSCHELL (1990): Dagmar Gottschall, Sternschnuppen und Altweibersommer. Zu 'De mundi constitutione', einem naturwissenschaftlichen Traktat des 12. Jahrhunderts aus der Süddeutschen Provinz, ZfdA 119 (1990), S. 154–162
- GREENFIELD/MIKLAUTSCH (1998): John Greenfield und Lydia Miklautsch, Der ,Willehalm' Wolframs von Eschenbach. Eine Einführung, Berlin - New York 1998 (= de Gruyter Studienbuch)
- GRIMM (1844/1875–78): Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, 2. Ausg. Göttingen 1844, 4. Ausg. v. Elard Hugo Meyer bearbeitet, Göttingen 1875–1878, Neudruck Tübingen 1953 (I–III)
- HACKS (1988): Peter Hacks, Historien und Romanzen. Urpoesie, oder: Das scheintote Kind. Ein Versuch über die Ballade, 2. Aufl. Berlin - Weimar 1988
- HAPP (1966): Erich Happ, Kommentar zum zweiten Buch von Wolframs Willehalm, phil. Diss. München 1966
- HEINZLE (1991): Joachim Heinzle [Hrsg.], Wolfram von Eschenbach, Willehalm nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen, mhd. Text, Übersetzung, Kommentar. Mit den Miniaturen aus der Wolfenbütteler Handschrift und einem Aufsatz von Peter und Dorothea Diemer, Frankfurt a. M. 1991 (= Bibliothek des Mittelalters, 9)
- HENNIG (1998): Beate Hennig, Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch, 3. Aufl. Tübingen 1998
- HESS (1911): Wilhelm Hess, Himmels- und Naturserscheinungen in Einblattdrucken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, Leipzig 1911, Neudruck Nieuwkoop 1973
- JELINEK (1911): Franz Jelinek, Mittelhochdeutsches Wörterbuch zu den deutschen Sprachdenkmälern Böhmens und der mährischen Städte Brünn, Iglau und Olmütz (XIII.–XVI. Jh.), Heidelberg 1911 (= German. Bibl. IV. Reihe, 3).
- KARTSCHOKE (1968): Dieter Kartschoke [Hrsg.], Wolfram von Eschenbach, Willehalm, Text der 6. Ausgabe von Karl Lachmann, Übersetzung und Anmerkungen, Berlin 1968

- KARTSCHOKE (1998): Rezension über Greenfield/Miklautsch (1998), ZfdA 127 (1998), S. 344–349
- KIENING (1991): Christian Kiening, Reflexion – Narration. Wege zum ‚Willehalm‘ Wolframs von Eschenbach, Tübingen 1991 (= Hermaea N.F., 63)
- KROGMANN (1965): Willy Krogmann, Rezension über H. G. Haile [Hrsg.], Das Faustbuch nach der Wolfenbütteler Handschrift, Berlin 1963 (= Philologische Studien und Quellen, 14), ZfdPh 84 (1965), S. 467–478)
- KUNITZSCH (1974): Paul Kunitzsch, Die Arabica im ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach, Wolfram-Studien 2 (1974), S. 9–35
- LACHMANN (1833): Karl Lachmann [Hrsg.], Wolfram von Eschenbach, Berlin 1833
- MARTI (1927/32): Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel hrsg. v. Karl Bartsch. 4. Aufl. bearbeitet v. Marta Marti, I–III, Leipzig 1927–1932 (= Dt. Klassiker des Mittelalters, 9–11)
- MOHR (1977): Wolfgang Mohr, Wolframs ‚Willehalm‘ in neuhochdeutschen Versen, Wolfram-Studien 4 (1977), S. 104–112
- PETSCH (1911): Robert Petsch [Hrsg.], Das Volksbuch vom Doctor Faust (Nach der ersten Ausgabe 1587), 2. Aufl. Halle/Saale 1911 (= Neudrucke dt. Literaturwerke des 16. und 17. Jhs., Nr. 7, 8, 8a, 8b)
- PLATE (2000): Ralf Plate, ‚Erster schneller Zugriff‘ oder Fehlgriff? Zum alten und zu einem neuen mhd. Wörterbuch für Studierende. Anlässlich des Erscheinens von B. Hennig, 1998, Zs. f. Dialektologie und Linguistik 67 (2000) [im Druck]
- PRETZEL (1947): Wolfram von Eschenbach, hrsg. v. Karl Lachmann, Neudruck der 5. Ausgabe [besorgt v. Ulrich Pretzel], Hamburg 1947.
- PRETZEL (1974): Ulrich Pretzel, Nachträge zum mhd. Taschenwörterbuch, Stuttgart 1974 [u. ö.]
- PRETZEL (1982): ders. unter Mithilfe von Rena Leppin, Mittelhochdeutsche Bedeutungskunde, Heidelberg 1982 (= German. Bibl. R. 1)
- RUBERG (1995): Uwe Ruberg, Zur narrativen Integration enzyklopädischer Texte am Beispiel des *Faustbuchs* von 1587, in: Franz M. Eybl u. a. [Hrsgg.], Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung, Tübingen 1995, S. 64–80
- SALZER (1886/94): Anselm Salzer, Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters, mit Berücksichtigung der patristischen Literatur. Eine literarhistorische Studie, Programme Seitenstetten 1886–1894, Neudruck Darmstadt 1967
- SCHMIDT (1979): Ernst-Joachim Schmidt, Stellenkommentar zum IX. Buch des ‚Willehalm‘ Wolframs von Eschenbach, Bayreuth 1979 (= Bayreuther Beitr. z. Sprachwiss., 3)
- SCHÖNBACH (1894): Anton E. Schönbach, Über Hartmann von Aue. Drei Bücher Untersuchungen, Graz 1894, Neudruck Hildesheim - New York 1971
- SINGER (1918): S[amuel] Singer, Wolframs Willehalm, Bern 1918
- SINGER (1939): ders., Wolfram und der Gral. Neue Parzival-Studien, Bern 1939 (= Schriften der Literar. Ges. Bern N. F. der Neujahrsblätter, 2)
- SPITZ (1972): Hans-Jörg Spitz, Die Metaphorik des geistigen Schriftsinns. Ein Beitrag zur allegorischen Bibelauslegung des ersten christlichen Jahrtausends, München 1972 (= MMS, 12)
- UNGER (1973): Wolfram von Eschenbach, Willehalm, Übertragen von Otto Unger, Göppingen 1973 (= GAG, 100)
- WACKERNAGEL (1878): Wilhelm Wackernagel, Altdeutsches Handwörterbuch, 5. Aufl. Basel 1878 (= Dt. Lesebuch, 5. Theil)
- WEHRLI (1966): Max Wehrli, Wolframs Humor, in: Heinz Rupp [Hrsg.], Wolfram von Eschenbach, Darmstadt 1966 (= Wege der Forschung, 57), S. 104–124 [ursprünglich 1950]
- YEANDLE (1998): David Yeandle, Stand und Aufgabe der Parzivalcommentierung, Euphorion 92 (1998), S. 223–248